

Mit der Umwelt verändert sich auch die menschliche Natur

Ein Essay über materielle und ideelle Naturentfremdung

Rainer Brämer

natursoziologie.de

[naturentfremdungkz2](#)

aktualisiert 8/2016 - 1/2008

In Beiträgen zum Naturschutz ist immer wieder von "Naturentfremdung" die Rede. Ohne dass näher erläutert wird, was damit gemeint ist, verbindet sich dieser Begriff in der Regel mit der Klage über biologische Wissens- und Erfahrungsdefizite insbesondere der jungen Generation. Vor allem mangle es an Grundkenntnissen über Tier- und Pflanzenarten sowie an elementaren Fertigkeiten im Umgang mit der Natur.

Derlei Klagen betreffen allerdings vorzugsweise das Individuum. Dagegen nimmt das kollektive Wissen der Menschheit über die Natur ständig zu. Jahr für Jahr dringen wir tiefer in ihre Geheimnisse ein, wir können immer kompetenter mit ihr umgehen, sie immer souveräner manipulieren. **Von Entfremdung kann eigentlich keine Rede sein, im Gegenteil: Natur war uns noch nie so wenig fremd wie heute.**

Das heißt nicht, dass wir unser fortgeschrittenes Wissen auch adäquat einsetzen. Wenn wir die natürlichen Systeme unserer Umwelt tatsächlich mehr und mehr destabilisieren, so ist das allerdings weniger eine Folge mangelnder Kompetenzen als gesellschaftlicher Fehlsteuerungen. Unsere hyperkomplexen Sozialnetze sind vor allem mit sich selbst befasst und als solche kaum mehr rational steuerbar - geschweige denn dass sie unser kollektives Verhältnis zu Umwelt rational gestalten können.

Die Einflussmöglichkeiten des Individuums auf die gesellschaftlichen Steuerungskräfte der Gesellschaft sind sehr beschränkt. Entsprechende Konzepte der "Umweltpädagogik" erweisen sich nicht selten als Wunschdenken. Auch die dem Begriff der "Naturentfremdung" häufig implizierte Vorstellung eines Zurück zu unseren Vorfahren, die vorgeblich noch ein "ganzheitliches" Verhältnis zur Natur hatten und mit ihr "in Einklang" lebten, hilft - ganz abgesehen davon, dass sie nicht zutrifft - kaum weiter.

Hinzu kommt, dass nicht nur der Einzelne nurmehr über rudimentäre Naturerfahrungen verfügt, sondern auch die Natur lediglich rudimentär an jene feindliche Wildnis erinnert, denen sich unsere Altvordenen als Jäger und Sammler gegenüberstehen. Wir haben es heute mit einer weitgehend kultivierten Landschaft zu tun, welche in hohem Maße auf unsere existenziellen Bedürfnisse zugeschnitten ist, ohne dass man ihr pauschal jegliche Naturhaftigkeit absprechen kann. Umgekehrt hat sich der Mensch seinerseits vom bloßen Rudeltier zu einer hochvernetzten Gattung dieser Erde entwickelt, ohne sich pauschal seiner Naturhaftigkeit entledigen zu können. Als Technosaurier verdankt er seine beherrschende Rolle vor allem seiner hochentwickelten Fähigkeit, der Umwelt extrem arbeitsteilig zu Leibe zu rücken.

Das hat sich als Überlebensvorteil ohnegleichen erwiesen. Im Konkurrenzkampf der Arten konnte damit eine extrem hohe Existenzsicherheit für die Gattung wie für den Einzelnen

erreicht werden, was sich nicht zuletzt in einem wachsenden Reichtum und Lebensalter dokumentiert. Dieser Prozess ist kaum mehr reversibel, ganz abgesehen davon, dass auch niemand mehr zu den Anfängen zurück wollte. Sowohl das Naturwesen Mensch als auch seine natürliche Umgebung haben sich unwiderruflich verändert. Wenn der Entfremdungsbegriff in diesem Zusammenhang überhaupt noch Sinn macht, dann bedarf er anderer Bezüge als der Orientierung an einem rückwärtsgewandten Naturbild.

Stattdessen richtet er im ökologischen Gewand den Fokus auf den für unsere Gattung zunächst so vorteilhaften, dann aber aus dem Ruder gelaufenen Prozess materieller Naturbeherrschung. Denn die existenzielle Absicherung durch eine per Wissenschaft und Technik forcierte Arbeitsteilung wird mit dem Nachteil erkaufte, dass kein Mensch mehr alles überschaut. Das hat dazu geführt, dass die **Balance zwischen den Prozessen der materiellen Natureroberung und der dauerhaften Sicherung unserer natürlichen Lebensgrundlagen empfindlich gestört ist. Hier ist der Begriff der Naturentfremdung am Platze.**

Bei den Bemühungen um die Wiederherstellung dieser Balance kommt der Begriff der Nachhaltigkeit ins Spiel. Als Folge der beiderseitigen Veränderungen von Natur und Mensch müssen wir uns immer wieder neu um einen Ausgleich zwischen unserem durch wachsende Mittel beflügelten Wunsch nach immer mehr existenziellem Reichtum und einem zukunftsorientierten Umgang mit dessen natürlichen Ressourcen bemühen. Auf der Tagesordnung steht also der Versuch einer natursensiblen Steuerung jenes vorgeblich unaufhaltsamen „Wachstums“, dessen die Ökonomie der Globalisierung nach weltweiter Überzeugung bedarf. Die dazu notwendige Sensibilität ist uns derzeit allerdings sowohl kollektiv wie individuell verloren gegangen.

Insofern wird die materielle Naturentfremdung von einer ideellen Naturentfremdung begleitet. In der Regel geht es um sie, wenn das Stichwort in der Öffentlichkeit fällt. Sie ist gekennzeichnet durch eine mentale Distanz zur Natur auf den verschiedensten Ebenen, angefangen von wachsenden Defiziten an Wissen und Erfahrung im Umgang mit dem eigenen natürlichen Umfeld über ein zunehmendes Desinteresse an konkreten natürlichen Gegebenheiten bis einer, dem nur scheinbar widersprechenden abstrakten Überhöhung der Natur an sich, die gelegentlich schon spirituelle Züge trägt.

Als Folge davon gerät die Natur gerade da aus dem Blickfeld, wo es um die unabweiseliche Notwendigkeit einer massenhaften Naturnutzung geht. Beruhigt durch die Schaffung immer raumgreifenderer Naturreservate von überdurchschnittlich begrünten Naturparks über FFH- und Naturschutzgebiete bis zu Biosphärenreservaten und Nationalparks, bleibt für die dominierende Nutznatur in Wald und Feld nur noch Misstrauen und Verachtung, obwohl gerade hier das Nachhaltigkeitsgebot besonderer Aufmerksamkeit bedürfte.

Zur ideellen Entfremdung gehört daher nicht zuletzt die fundamentalistische Entgegensetzung von Kulturlandschaft und jener Fiktion von Wildnis, wie sie oft unglücklicherweise als "wahre" Natur angesehen wird. Insofern zeugt es auch von einer gewissen naturphilosophischen Arroganz, jene Zeitgenossen zu diskriminieren, die in der Freizeit massenhaft die Natur aufsuchen, um ihre zivilisatorisch überforderte eigene Natur wieder ins Lot zu bringen. Wenn ihnen bloßer „Naturkonsum“ vorgehalten wird, so festigen sie damit doch immerhin jene gefühlsmäßigen Bindungen an die natürliche Umwelt, die geeignet sind, dem Fortschreiten der Naturentfremdung Einhalt zu gebieten. Wer Natur nur ohne menschliche Beteiligung denken kann, hat es schwer, unser akutes Mensch-Natur-Problem konstruktiv - und das heißt mehr als nur moralisch - wahrzunehmen und anzugehen.